

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

29.9.1889 (No. 78)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943859](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943859)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 78.

Oldenburg, Sonntag, den 29. September.

1889.

Der Papst ohne Rom

Ist noch undenkbarer für die Gegenwart, als „Rom ohne den Papst!“ Von Zeit zu Zeit taugt regelmäßig in den Zeitungen wieder die Rede auf, daß der Papst mit dem Plane umgehe, daß er Rom verlassen wolle. So ganz aus der Luft gegriffen wird dieses Gerücht nicht sein; der heilige Vater wird sich in seiner Stellung beengt fühlen, seitdem ihm sein weltlich Besitztum, der Kirchenstaat, durch den Lauf der Weltgeschichte, die ja immer im großen Ganzen ein Weltgericht ist, genommen wurde; seitdem Rom nicht mehr seine päpstliche Residenz, sondern die des Königs von Italien wurde. Es ist anzunehmen, daß der Letztere nicht darum trauern würde, wenn der Papst wegzöge; vielleicht auch nicht der größere Theil des römischen Volks, ja über- der Italiener. Als nähere und dringende Veranlassung des Wegzugs wird der in der Luft schwebende Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges angegeben. Aber unteres Erachtens würde der Papst sich den Boden unter den Füßen wegziehen, wenn er den Aufenthalt in Rom aufgäbe. Es ist bekannt, mit welchem Eifer sich die katholische Kirche darauf beruft, daß die Wahrheit ihrer Lehre auf der Tradition beruhe; das historisch-gewordene Papstthum beruht ebenso darauf, daß seine geistige und geistliche Macht sich gründete auf den Trümmern der alten 1000jährigen römi- schen Weltmacht, deren Mittelpunkt und Sitz das alte Rom war. Der Zauber der urbis et orbis, der die Herrschaft der ewigen Stadt mit der Weltherrschaft gleichbedeutend setzte, die im Altertum von Rom ausging und über die ganze damals bekannte Welt sich erstreckte, die jetzt nach den An- sprüchen der katholischen Kirche über die Christenheit der ganzen Welt sich ausdehnen soll, von den gläubigen Katho- liken anerkannt wird, und auch allen noch unbefehrten Völ- kern gilt, wenn erst die Verheißung des Herrn: „Es wird eine Heerde und ein Hirte werden“, in Erfüllung ge- gangen sein wird — diesen Zauber sich selber wegnehmen hieße für das Papstthum sich den letzten Rest seiner welt- lichen Existenz ruinieren und wegnehmen, nachdem ihm durch fremde Hände, ob auch von einem katholischen Volke, die Macht über den Besitz und das Regiment des Kirchenstaats genommen ist. Und hätte der Papst erst einmal den Vatican mit seinen Schätzen (Bibliothek z. B.) und die Peterskirche samt den Gräbern der beiden Apostel Petrus und Paulus und so vieler anderen Heiligen verlassen; wie will er wieder zurückkehren, wenn sich später der unausbleibliche Schade der Entfernung von Rom zeigen sollte? Nicht ohne Ursache wird der 70jährige Sitz des Papstthums in Avignon zur Zeit des schlaun Frankenkönigs Philipp des Schönen als die Zeit der babylonischen Gefangenschaft des Papstthums bezeichnet! — Wie will er wieder zurückkehren — und wo hin will er ziehen, wenn er von Rom weggeht? Mit seinen italienischen Kardinalen? Wie würde dies Col- legium des päpstlichen Raths und Hofstaates sich fortan rekrutiren? Schwerlich, wie bisher ausschließlich und zu- meist, aus schlaun Italienern, von denen es sprichwörtlich heißt, daß „3 Juden mit ihrer Schlaubeit auf 1 Italiener gehen“. Ebenso würde das Papstthum selber sich nicht re- gelmäßig oder ausschließlich aus Italienern rekrutiren.

Man hat wohl Spanien als den besten Zufluchtsort für den Papst, und die Städte Valencia, Sevilla, Toledo, oder den Eskorial als Sitz des zukünftigen Papstthums be- zeichnet. Aber Spanien ist seit Langem ein Heerd der Re- volution; und andererseits würde der, trotz aller politischen Schwäche und inneren Zerfallenheit, noch immer lebendige Stolz des spanischen Charakters sich als einen willigen Die- ner des Papstthums erweisen. Dazu läge dann zwischen dem Sitz des Papstthums und dem gläubigen Deutschland das breite, gottlose Frankreich; und so wäre der Papst von seinen treuesten und zuverlässigsten Anhängern, den Katholiken Deutschlands, in weiter Trennung — während jetzt die Verbindung mit Italien beide im regen Verkehr läßt.

Vielleicht wäre dann Seine Heiligkeit der Papst, wenn er nicht etwa Malta zu seinem Aufenthaltsort wählen sollte mit dem Vorbehalt seines gegenwärtigen Sitzes und Besitzes in Rom, noch am besten in Deutschland aufgehoben, etwa im treuen Westphalen (Münster), oder in Köln, oder in Fulda, oder in Mainz; — aber da ist lauter preussische Regierung und Beamtenhum. Und sodann könnten so leicht die tägliche Gewohnheit und Anschauung dem Papstthum den äußern Zauber nehmen; und schließlich wollen doch die ehrlichen deutschen Katholiken sich nicht fernern von Ita-

lieniern in geistlichen Dingen regieren lassen, wie es bisher durch Papst und Cardinalcollegium geschehen ist, sondern selber mitthun beim Regiment über die katholische Kirche. Schwerlich würde aber ein Papst deutschen Herkommens und in Deutschland erzogen und gebildet, schwerlich solch lautes Vergerniß an einer Giordano Bruno-Feier nehmen, wie Leo der Dreizehnte gethan hat und noch thut. Denn G. Bruno hatte doch nichts weiter verbrochen, als daß er im lauten Widerspruch mit der päpstlichen Lehre war, und hat im Uebrigen im lebendigen Fortschritt die höchsten Bil- dungshätten in der Schweiz, Deutschland (in Wittenberg war er zwei Jahre), Frankreich und England besucht, auch das Copernikanische System überall verbreitet.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 28. September.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge- ruht: mit dem 1. October d. J. dem Gerichtsschreiber von Minden in Lönningen die nachgeforderte Entlassung aus dem Staatsdienste zu bewilligen, den Gerichtsschreibergehilfen Volte in Jever zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte Lönningen zu ernennen, und den Grenzaufseher Thormann zu Klippkame auf sein Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: 1. das Ehren-Großkreuz: dem Ober-Hof- und Hausmarschall Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, von Liebenau; 2. das Ehren-Großkreuz: dem königlich Preussischen Generalmajor und Commandeur der 26. Infanterie-Brigade, Kraehe; 3. das Ehren-Ritterkreuz erster Classe: dem königlich Preussischen Major und Commandeur des Kürassier-Regiments Drielen (Westfälisches) Nr. 4, von Scharf, und dem königlich Preussischen Major in demselben Regiment, Adjutan- tant beim General-Commando des siebenten Armee-corps, Freiherrn von Fürstenberg; 4. das Ritterkreuz zweiter Classe: dem königlich Preussischen Premierlieutenant in demselben Regiment, Freiherrn von Krane, und dem königlich Preussischen Premierlieutenant in demselben Regiment, von Jordan; dem königlich Preussischen Premierlieutenant im Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15, von Hiddessen, und dem königlich Preussischen Bahnhofsinspector Schier in Hannover.

Ordensdecorationen. Nachdem von Seiner Ma- jestät dem Kaiser von Japan dem Rudolph Lehmann zu Tokio das Ritterkreuz des Verdienstordens der Aufgehenden Sonne, und von Seiner Majestät dem Könige von Rumänien dem Fürstlich Wiedischen Chefkoch Köll zu Newwid die Verdienstmedaille 1. Classe verliehen worden, haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Erlaubniß zur Annahme und Anlegung dieser Decorationen zu ertheilen geruht.

Singverein. Unser Singverein nimmt an seinem nächsten Übungsabende ein großartiges Werk von G. F. Händel in Angriff, nämlich das klassisch schöne Oratorium „Israel in Aegypten“. Wir freuen uns, daß nach den zu- letzt zu Gehör gebrachten modernen Kompositionen nun wie- der ein Werk der alten musikalischen Klassiker zur Auffüh- rung gelangt, welches hier in Oldenburg seit 30 Jahren nicht gehört wurde. Der Singverein wird dasselbe gewiß mit größter Sorgfalt einstudieren, und sehen wir daher schon jetzt seinem nächsten größern Concert mit vielem Interesse und gewohnter Freude entgegen.

Dem Vernehmen nach haben 21 Genossen der in Liqui- dation befindlichen **Gewerbebank** den Antrag gestellt, wegen der der Bank durch Klein zugefügten Verluste gegen Vorstand und Aufsichtsrath jetzt klagbar vorzugehen und die- selben für jene Verluste ersatzpflichtig zu machen. Auf den Ausgang dieses Prozesses wird man sehr gespannt sein dür- fen. Wenn man übrigens nur erst wüßte, wo Klein wohl das viele Geld gelassen hat!

Der Wechselfälcher Eduard Klein, der sich nebenbei bemerkt während seiner Untersuchungsfrist im hiesigen Ge- fängniß außerordentlich gut, wenn man so sagen darf, be- tragen hat, erlernt jetzt in Vehta das **Korbmacher- handwerk**. Es ist also unsere kürzliche Mittheilung, daß Klein Bürstenbinder werden wolle, hinfällig. Gewerbebank-Genosse B. kann sich also trösten.

Der Kleinsche eiserne **Geldschrank** wurde am Mitt- woch in das Auktionslokal in der Ritterstraße gebracht, um daselbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft zu werden. Falsche Wechsel befanden sich nicht mehr in demselben.

Zu dem wenigen eigenen Vermögen des Wechselfälchers Klein gehört u. A. auch ein etwa zweijähriges **Pferd**, welches Klein bei einem Landmann in Hammelwarden in „Pension“ resp. Fütterung gegeben wurde. Das Thier, welches kürzlich in öffentlichem Verkauf den Preis von 350 Mark erzielte, geht zur Zeit auf der Zankenschen Weide an der Dfener Chaussee und ist munter und guter Dinge, scheint also von dem tragischen Geschehnisse seines bisherigen Herrn wohl keine Ahnung zu haben.

Am morgenden Sonntag, den 29. September, werden folgende **Sonder- Personenzüge** zu ermäßigten Fahr- preisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nastebe ge- fahren werden:

- 1) von Oldenburg nach Zwischenahn 3.55 und 6.20 Nachm., zurück 4.35 Nachm. und 7.15 Abends.
 - 2) von Oldenburg nach Nastebe 3.30 und 6.35 Nachm. und 8.45 Abends. zurück 4.— Nachm. und 7.35 und 9.45 Abends.
- Die Züge halten an der Fiegelhofstraße und bei Wech- loy nach Bedarf an.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 26. September.

Der Königsleutnant.

Dramatisches Zeitbild aus Goethes Jugend in 4 Akten von Gutzkow.

Der Bühnendichter der modernen Zeit, dem es am mei- sten gelungen ist, für einen Zeitraum Harmonie zwischen der Bühne und dem Leben heraufzubewahren, ist ohne alle Frage Gutzkow. Mit vollem Recht und nicht nur im Hin- blick auf die Bezüge zwischen „Hoff und Schwert“ und „Minna von Barnhelm“, zwischen „Urie! Acoita“ und „Na- than“ hat ein gewiß scharf urtheilender Kritiker, wie Karl Frenzel, es ausgesprochen, daß Gutzkow's Verdienst um die deutsche Bühne mit Lessing's Arbeit im vorigen Jahrhundert in Parallele zu stellen ist. Gutzkow ist eben ein Dichter ureigner Prägung und daher auch eine der Hauptzierden der nachklassischen Literatur. Wir wissen wohl, daß man gegen die Werke dieses Dichters, und besonders gegen ein- zelne Dramen desselben, manches einzuwenden gehabt hat, aber das steht doch fest, daß eine Reihe derselben, wie „Urie! Acoita“, „Das Uebel des Tartuffe“, „Der Königsleutnant“ u. s. w. bewiesen hat, daß sie als Bühnenwerke auch heute noch wirken, wo sie nicht mehr das Abbild der augenblick- lichen Stimmung sind.

Heute haben wir es nun hier mit dem „Königsleutnant“ zu thun, welcher am vorgestrigen Donnerstag an unserm Theater leider nach einer Pause von fast 20 Jahren in Scene. Die Aufführung dieses trefflichen Lustspiels war eine in jeder Beziehung ausgezeichnete und wirkte daher das Stück auch in intensivster Weise. Man hat wohl Gutzkow's „Königsleutnant“ als ein teck und rauch entworfenes Ge- legenheitsstück bezeichnet, aber dasselbe ist doch so reich an geistvollen Zügen und bietet den Darstellern so dankbare Partien, daß es für die Bühne seinen bleibenden Werth ohne Zweifel behalten wird.

In Betreff der vorgestrigen Aufführung des „Königs- leutnant“ interessiert uns in allererster Linie der Vertreter des „Grafen Thorane“, Herr Fischer, unser jetziger Bühnenleiter. Es gereicht uns zu hoher Freude, Konstatiren zu können, daß Herr Fischer seiner Aufgabe völlig gewachsen war und in Maste und Spiel so Vortreffliches leistete, daß das Publikum ihn bei offener Scene mit Beifall förmlich überschüttete. Wir haben in ihm jetzt wieder einen Darsteller an unserer Bühne, auf den wir stolz sein können und von dem wir gewiß noch manche vollendete Gabe zu erwarten haben. Er führte seine vorgestrige schwierige Rolle, an die sich bekanntlich nur Künstler ersten Ranges, wie Friedrich Haase, wagen, mit einer Sicherheit und Konsequenz durch, daß ihm das Publikum begeistert jubelte und nach jedem Auftreten stürmischen Beifall spendete, wie denn auch wir unsererseits Herrn Fischer für diese bedeutende künstlerische Leistung hiermit unser uneingeschränktes Lob ausgesprochen (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 39.

Deutschland.

Von Seiten der deutschen Gesandtschaft in Athen ist der griechischen Regierung die amtliche Mitteilung gemacht worden, daß der Kaiser am 26. Oktober im Piraeus eintreffen werde. Die Kaiserin Friedrich mit ihren drei Töchtern wird schon zum 25. Oktober in Athen erwartet, doch ist es nach neueren Nachrichten auch möglich, daß die Hohe Frau noch früher in Athen eintrifft. Die Kaiserin Friedrich wird im Kronprinzlichen Palais Wohnung nehmen, das bereits völlig in stand gesetzt ist, und vor welchem die Wächtposten bereits regelmäßig ihren Dienst versehen. Ueber die Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers und für die Hochzeitsfeier wird der „Post“ noch folgendes aus Athen geschrieben: Das griechische Parlament wird in diesem Herbst einen vollen Monat früher als gewöhnlich einberufen werden, damit alle seine Mitglieder zu den Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen versammelt sind. Die Regierung hat angeordnet, daß am Hochzeitsstage selbst in allen Kirchen des Landes ein feierliches Teideum abgehalten werden soll, während die Schulen, alle öffentlichen Aemter, die Märkte und Börsen an diesem festlichen Tage geschlossen bleiben. Zur Ausschmückung der Straßen werden massenhaft deutsche Fahnen verlangt, und da die inländischen Fabriken die große Nachfrage nach schwarz-weiß-roten Fahnen nicht mehr befriedigen können, so sind in Deutschland bedeutende Mengen davon bestellt worden. Sehr großartig gestalten sich auch die Vorbereitungen im Piraeus, wo der Kaiser und die übrigen fürstlichen Gäste ans Land steigen werden. Man will sich diesmal nicht des gewöhnlichen königlichen Landungsplatzes bedienen, sondern erbaut für den Kaiser eine ganz neue Landungsbrücke in dem nördlichen Winkel des Hafens, der dem Bahnhof vom Piraeus zunächst liegt. Der Bahnhof ist etwa 100 Meter von der See entfernt. Er besitzt zwar einen königlichen Salon, der sich aber für den gesteigerten Verkehr während der Hochzeitsfeierlichkeiten kaum ausreichend erweisen dürfte. Aus diesem Grund will man die ganze Strecke vom Bahnhof bis zu der neuen Landungsbrücke am Hafen in eine einzige gewaltige Empfangshalle umwandeln. Die Pläne zu diesem Bau sind zur Zeit zur Prüfung der großen Kommission unterbreitet. Nach diesen Plänen wird der ganze Raum in zwei Teile geteilt, von denen der hintere, nach dem Bahnhof zu liegende als eigentlicher Empfangsalon gedacht ist und eine Länge von 70 und eine Breite von 22 Metern haben wird. Der vordere Teil, der direkt an den Hafen stößt, wird an der Landungsstelle von zwei zwanzig Meter hohen Pyramiden begrenzt, während er nach dem Empfangsalon hin seinen Abschluß durch einen Triumphbogen erhält, der mit kleinen Statuen, Blumen und Fahnen reich verziert wird. In diesem gleichfalls festlich ausgeschmückten Vorraum werden dem Kaiser beim Empfang die Mitglieder des Hofes und der Hofgesellschaft vorgestellt werden. Der Eingang zu dem eigentlichen Empfangsalon wird durch zwei korinthische Säulen begrenzt, von denen aus, stufenartig aufsteigend, drei Reihen Sitze für die Vertreter der verschiedenen Behörden sich erheben. Der ganze Raum wird mit Teppichen, einem Geschenk der griechischen Kolonie in Smyrna, ausgelegt werden. Für die Ausführung dieses Baues sind die Kosten in der Höhe von 30 000 Drachmen bereits bewilligt worden.

Es kann jetzt als ziemlich feststehend betrachtet werden, daß sich die Reise des Kaiserpaars von Athen bis Konstantinopel ausdehnen wird.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Plenarsitzung den Anträgen Preußens bezw. Preußens und Hamburgs und Hessens wegen erneuter Anordnungen auf Grund des Sozialistengesetzes für Berlin und Frankfurt a. M. und Umgegend, für Hamburg-Altona und Umgegend, sowie für den Kreis Offenbach zugestimmt.

Ueber die Ankunft Malietoa's auf Samoa wird aus Apia folgendes mitgeteilt: Am 11. d. M. ist der Hauptling Malietoa mit seinem Begleiter Moki und zwei der nach den Marshall-Inseln verbannt gewesenen Samoaner an Bord des deutschen Kanonenbootes „Wolf“ aus Jaluit hier eingetroffen. Als bald nach Ankunft des Schiffes ist Malietoa auf seinen Wunsch in unauffälliger Weise gelandet und hat vorläufig im Hause eines Verwandten in Apia Wohnung genommen. Wie vorauszusehen war, wurde derselbe von seinen früheren Anhängern, den Hauptlingen der jetzigen Mataafa-partei, sehr freundlich und mit der Erweisung der in Samoa

höchsten Ehren aufgenommen. Vorläufig ist beschlossen, daß Malietoa und Mataafa schon in den nächsten Tagen Apia verlassen und sich zusammen nach der Insel Manono begeben sollen, um dort die ihnen beiden ererbten Häuptlinge als Regierungskörper um sich zu versammeln. Es wird voraussichtlich nicht an Versuchen fehlen, ihre weiteren Entschlüsse von fremder Seite zu beeinflussen. Beachtenswert war das Verhalten der englischen und amerikanischen Einwohner in Apia, welche noch am Abend des Anfunftstages von Malietoa ihn und Mataafa abholten und die beiden Häuptlinge Arm in Arm nach dem Hause der englischen Firma Mac Arthur und Co. führten, wo gemeinschaftlich Thee getrunken wurde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Anlässlich eines Vorgangs in dem ungarischen Ort Monor, wo in der vorigen Woche eine schwarzgelbe Fahne vor der Wohnung des Obersten Janky, durch unbekannte Thäter herabgenommen, in den Koch gegernt und die Fahnenstange zerbrochen worden war, sagte der Kaiser Franz Josef bei dem Empfang des Ober-Stuhlrichters Vadanyi in Monor etwa folgendes: „Ich nehme den Ausdruck der Treue und der Huldigung gern entgegen, hoffe aber, daß Sie dieselbe nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten bekunden werden, und daß der schändliche Fall, der in der letzten Nacht vorgekommen, sich nicht wiederholt, Sie vielmehr bestrebt sein werden, die Thäter auszuforschen, damit dieselben der gerechten Strafe nicht entgehen und Sie beweisen, daß Sie hier Ruhe und Ordnung zu erhalten wissen.“ — Auch in Ulloc ist die schwarzgelbe Fahne von der Wohnung des Obersten Bojnarowits heimlich entfernt worden.

Sehr unfreundlich scheinen in Wien die Beziehungen zwischen Polizei und Presse geworden zu sein. Den „M. N.“ wird darüber geschrieben: Jetzt hat die Polizei sogar den seit Jahrzehnten eingeführten Polizei-Bericht an die Zeitungen eingestellt und sämtlichen Polizeibeamten strengstens verboten, Redactoren irgendwelche Auskünfte zu erteilen. Sie geht so weit, sogar Privatien zu verbieten, daß sie in bestimmten Fällen Verichterstattungen Auskünfte geben. Natürlich übt die Presse Vergeltung; so wird z. B. kein Steckbrief mehr veröffentlicht.

Schweiz. Der Schweizer Bundesrat bewilligte neulich den Erben eines bei einer Gefechtsübung im Kanton Zürich erschossenen Korporals eine jährliche Unterstützung von 350 Frs. als gesetzlichen Weisbeitrag. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der „F. M.“ als „dumme“ Punkt am letzten Truppenzusammenzug eine ganz unerhörte große Zahl von Verwundungen anführt, welche durch die zu den Patronen verwandten Pfropfen aus Lindenholz verursacht wurden. So blieb ein solcher massiver Pfropfen einem Soldaten im Rückgrat stecken; ein anderer wurde durch einen Schuß in den Rücken an der Lunge erheblich verletzt, sodas, wenn er überhaupt mit dem Leben davonkommt, seine Heilung eine sehr langwierige sein wird; ferner wurden verschiedene Offiziere durch Lindenpfropfen an Kopf, Hals, Nieren und Wangen verletzt. Allein in der dritten Division zählte man an 20 berartige Verletzungen. „Sind diese Thatfachen,“ fragt das genannte Blatt, „wirklich so unwichtig, daß sie übergangen werden dürfen, und sollen sie nicht vielmehr Gegenstand ernstlicher Erörterung werden darüber, ob nicht diese Art von „blinden“ Patronen schleunigst abzuschaffen sei.“

Frankreich. Boulanger ist und bleibt der ewig unverlorene Franzose, welcher an keine Niederlage glauben will, er giebt sich den Anschein, als wäre der Ausgang der Wahlen für ihn durchaus kein harter Schlag; seine Grob-sprecheri hat sich in nichts vermindert. So sagte er einem Vertreter der Presse, er wäre mit dem Ergebnis der Wahlen sehr zufrieden, wolle aber die Stichwahlen abwarten, ehe er irgend welche Schritte thue. Wenn die Stichwahlen, wie er nicht bezweifle, eine revisionistische Mehrheit ergäben, so wäre der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums gewiß, dann würde voraussichtlich eine konstituierende Versammlung einberufen werden und er würde sich an die Spitze der revisionistischen Mehrheit stellen.

Großbritannien und Irland. Ueber die Lehren der englischen Flottenübungen hat Contre-Admiral Mayne den „Times“ einen längeren Aufsatz zugesandt. Besagte Lehren bestehen kurz zusammengefaßt in folgendem: Geschwindigkeit ist das erste Erfordernis moderner Kriegs-

schiffe. In dieser Beziehung haben viele Schiffe der britischen Marine, auf welche man große Hoffnungen setzte, den Erwartungen nicht genügt. Die Kessel müssen größer angelegt werden, mit dickeren Röhren, so daß der Dampf sich nicht fortwährend zusammenballt, was die Fahrgeschwindigkeit beeinträchtigt. Eine weitere, bringen nötige Verbesserung ist die Erhöhung des Freibordes. Die Riesenkanonen der Marine sind unnütz. Die Admiralität hat denn auch die 110-Tonnen-Geschütze bereits aufgegeben, und die neu zu erbauenden Schiffe sollen nur 67-Tonnen-Geschütze erhalten. Der in der deutschen Marine schon angenommene Grundsatz, daß kein Schiff mit Kanonen versehen werden sollte, welche nicht durch Menschenhand regiert werden könnten, falls die Maschinerie derselben in Unordnung gerät, sollte auch in der britischen Flotte durchweg beachtet werden. Ein großer Fehler besteht darin, daß die englischen Kriegsschiffe so verschiedenartige Kanonen haben, im ganzen 90 verschiedene Sorten. Das Panzerschiff „Northumberland“ allein hat 13 verschiedene Sorten.

Einem Telegramm des „Standard“ aus Shanghai zufolge beabsichtigt die chinesische Regierung anlässlich des amerikanischen Verbots der chinesischen Einwanderung sämtliche Amerikaner aus China auszuweisen.

Spanien. Aus Madrid wird über einen neuen Zwischenfall mit Marokko berichtet. Das spanische Kanonenboot „Crocobilo“ sei von den Risspiraten beschossen worden, habe den Angriff sofort erwidert und einige Wohnungen sofort zerstört. Die Wachen, welche der Sultan von Marokko an die Häuser der Europäer in Tanger stellen ließ, haben vorwiegend wahrscheinlich den Charakter einer Salva Guardia, d. h. sie sollen die Europäer vor den Truppen des Sultans selbst schützen. Dieselben fast durchweg aus dem Innern stammend, sind noch fanatischer als die Bewohner der Küstenstädte und namentlich gegenwärtig sehr zur Verleumdung von Europäern aufgeleitet. Da sie, wie üblich, von den der Stadt und ihrer Umgebung auferlegten Steuern leben, so ist die Luft überhaupt mit Streifstoff überladen und die Voracht des Sultans dürfte sehr wohl angebracht sein.

Rußland. Zu den in diesem Jahre schon gebauten oder noch im Bau begriffenen 4 großen Panzerschiffen kommen zur Vergrößerung der russischen Flotte jetzt noch 6 neue Fahrzeuge hinzu. Es sind dies das große Panzerschiff „Navarin“, der Torpedotreuzer „Kosarski“ und 4 Torpedoboote. „Navarin“ wird auf den Werften der französisch-russischen Schiffbau-Gesellschaft zu Petersburg gebaut, der Torpedotreuzer, sowie zwei Torpedoboote werden dagegen im Ettablissement von Schichau in Elbing gebaut, wohin sich demnächst eine Anzahl Marineoffiziere nebst der erforderlichen Mannschaft begeben werden, um die Boote in Empfang zu nehmen und sie nach dem Schwarzen Meer zu führen. Die letzten zwei Torpedoboote werden in Kratons Ettablissement bei Ubo in Finnland gebaut, sind für den Dienst in der Ostsee bestimmt und werden noch während der jetzigen Navigationszeit in Kronstadt eingestellt werden.

Ein großartiger und gleichzeitig sehr billiger Niesebau wird im nördlichsten Teil des Jarenreichs demnächst in Angriff genommen werden. Es ist ein 219 Werst langer 9 bis 14 Faden breiter Kanal, welcher das Weiße Meer mit dem nordöstlich von Petersburg im Bezirk Olonez gelegenen umfangreichen Onega-See verbinden soll. Nach den dem Kommunikationsminister vorgelegten Plänen soll es ein Schleusenkanal sein, der unter Benutzung der im Bezirk Olonez so zahlreichen Seen hergestellt werden soll. Dadurch werden die Erdarbeiten sich von 219 auf nur 90 Werst vermindern und die Baukosten des Kanals nebst allen unumgänglichen Nebenbauten sowie der notwendigen Regulierung und Vertiefung der Onega- und Babogasee verbindenden Swina sich nur auf ca. 10 Millionen Rubel belaufen. Dem Kanal, welcher das Weiße Meer mit der Ostsee einerseits und dem Wolgahstem resp. Kaspiischen Meer andererseits verbinden soll, wird zunächst nur eine ökonomische Bedeutung beigelegt. Es soll nur dem wald- und fischreichen Bezirk Olonez einen Ausgang nach der Ostsee und West-Europa eröffnen, sowie dem russischen Getreide neue Wege nach dem Weißen Meer bahnen. Gleichzeitig damit wird aber der Kanal der von allen Seiten eingeschlossenen russischen Flotte den Jahrhunderte lang vergebens gesuchten Ausgang ins Freie eröffnen. Die russischen Panzerschiffe, welche bisher nur durch fremde Gewässer ins Mitteländische Meer dampfen konnten, werden

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Adel der Arbeit.

(Schluß.)

„Wir verlieren den besten Gesellschafter,“ brummte der Oberst, „nichts für ungut, meine Herren! Aber bald legt der Kavallerist meinem wilden Füllen den Zaum der Ehe an.“ — Eina rümpfte höhnisch das Näschen — „bald führt Herr Selbach seine Luise heim, dann muß der Graf wieder aushalten bis zulezt! Hurrah, es lebe Nesselstein und Marie hoch!“ —

Grav Prosper harrte indes mit Sehnsucht der Ankunft des Retters. Er hatte von Ludwig nur den kurzgefaßten Brief empfangen: „Ich komme,“ und Tag auf Tag verging und der letzte Mai kam heran. Draußen schüttelten die uralten Bäume ihre jungbelaubten Wipfel im frischen Wind, der glitzernde Fluß schloß munter durch die grünen Wiesen hin, die Vögel sangen und jubelten ungestört und ein Meer von Licht flutete über Thal und Höhen, doch kein Strahl fiel in des elenden Greises Brust. Er saß britend und verzweifelnd in seiner Werkstube, und höhnisch glogten ihm seine Maschinen und Automaten entgegen.

Da hörte er Stimmen im Wohnzimmer: sollte es Ludwig sein? Nein, es ist der schleichende Schurke, der Verwalter, der einen dicken Herrn, wohl einen Kaufmann durch die alten hohen Räume führt, welche morgen sein eigen sind.

„Schon jetzt,“ murmelte der alte Graf in ohnmächtiger Wut.

„Wie gesagt,“ näselte der dicke Fremde, „es ist nur ein alter Steinklumpen und liegt so hoch! Ihr müßt einen vernünftigen Preis stellen, sonst kann sich die Wirt-schaft nicht verzinsen.“

„Aber sehen Sie nur diese hohen großen Räumlichkeiten,“ ermunterte der Verwalter. „Prächtige Keller, da wird sich Ihr Bier gut halten! Schöne Wirtszimmer — wahre Säle! Raum genug für die vielen Gäste, die gewiß nicht ausbleiben. Und kommen Sie nur einmal mit hier hinein — ich will Ihnen noch eine wundervolle Aussicht zeigen.“

Sie näherten sich jetzt der Thür von Graf Prospers Zimmer.

„Zurück,“ donnerte ihnen dieser entgegen, „noch bin ich Herr hier!“

„Nun, machen Sw. Gnaden doch keine Umstände,“ sagte der Verwalter verdrießlich, „wir gehen ja gleich wieder.“

Dabei suchte er an dem alten Mann vorbei das Fenster zu erreichen. In diesem Augenblick trat ein Herr und eine Dame, vom Graf kommand, ins Wohnzimmer ein; der Verwalter und der Bierbrauer drehten sich nach ihnen um.

„Ludwig!“ rief der Graf und rang nach Atem, „die Unverschämten treiben mich schon heute aus!“

Mit raschem Blick hatte Nesselstein die Wahrheit erkannt, er ließ Marie los, fuhr wie ein Blitz auf den hageren Verwalter zu und ließ ihn durch die noch offene Thür den Gang entlang Eisbahn schlagen; dann packte er den dicken Bierbrauer und schleuderte ihm denselben wie eine Kegelfugel nach und hinter ihnen schlug er die Thür zu.

„Gott segne Dich, mein Sohn,“ rief Prosper und sank dem kräftigen Mann, der mit hochrotem Antlitz zu ihm trat, weinend in die Arme.

„Und hier ist mein Weib, Vater, meine liebe himmlische Marie.“

Sie trat zaghaft näher.

„Sei glücklich mit meinem Sohn,“ sprach er leise und legte seine Hand auf ihr Haupt, „glücklicher als die arme . . .“

Er brach plötzlich ab.

„Ich habe schwer gefündigt und schwer gebüßt. Nun ist alles gut. Laßt mich allein, Kinder, ich bin erschöpft — laßt mich allein, bis ich rufe.“

Schweigend erfüllten sie die Bitte und traten in das Wohnzimmer zurück, indem sie die Thür hinter sich zogen.

Bald darauf hörten sie ein seltsames Geräusch und eilten hinein zum Vater. Derselbe lag auf den Knien, das Haupt auf einen Sessel gelehnt, er hatte gebetet, die Aufregung war aber zu stark für ihn gewesen, er war tot.

Der Nesselstein wurde nicht verkauft. Wenn Ludwig jetzt zuweilen mit seiner Gemahlin dort einen Sommermonat zubringt und ihre wilden Buben die alten Hallen mit frühlichem Geschrei erfüllen, während die kleine Klara still zu den Füßen der Mutter spielt, dann ziehen wohl die ernstesten Schatten der Vergangenheit durch seinen Sinn, aber er braucht nur ins treue Antlitz seiner guten himmlischen Marie, wie er sie in seiner übersprudelnden Glückseligkeit immer nennt, zu schauen, um dankbar zu fühlen, wie unendlich glücklich er ist.

fortan von Kronstadt und Sweaborg abgehend durch russisches Gebiet ins Weiße Meer ziehen, um von da durch das nördliche Eismeer in den Atlantischen Ozean zu gelangen.

Türkei. Nach Depeschen aus Kreta sind daselbst zahlreiche Personen wegen Verschwörung verhaftet worden, im Distrikt Gerakleio allein 200 Personen, darunter mehrere Priester. Der Metropolit hat vergeblich bei Schakir Pascha dagegen Einspruch erhoben.

Ausnahmsfälle.

Leichenverwechslungen sind in den letzten Jahren wiederholt in Krankenhäusern vorgekommen. Es ist dies ein Beweis, mit wie wenig Sorgfalt gemeinhin in derartigen Instituten verfahren wird und wie nachlässig und geschäftsmäßig zuweilen die traurigsten Dinge behandelt werden. Der neueste Fall einer Leichenverwechslung ist erst wenige Tage alt und im Johanner-Krankenhaus in Jüterbog begangen worden. Am 17. September starben dort zwei Frauen. Die eine stammte aus Havelberg und war während eines Besuchs im Dorf Welsinkendorf erkrankt und von ihren Verwandten in das Johanner-Krankenhaus gebracht worden, die andre Frau war mit dem bei Jüterbog belegenen Dorf Werben dahin gebracht worden. Die Leiche der erstgenannten Frau wurde in einen Kistkasten gebettet und nach Havelberg überführt. Am Freitag sollte aber in Jüterbog die Beerdigung der zweiten Toten stattfinden, zu welchem Zweck sich die Verwandten und eine Anzahl Bewohner aus Werben im Leichenhause des Krankenhauses eingefunden. Eine Tochter der Verstorbenen hatte den Wunsch geäußert, die Mutter noch einmal zu sehen. Der Sarg wurde deshalb geöffnet, wie erschreckt war man nun aber, eine fremde Leiche darin zu finden. „Das ist ja unsere Mutter nicht,“ unter diesem Entsetzensruf sank die Tochter zusammen. Man hatte die Leichen verwechselt. In dem Sarg lag die Leiche der Frau aus Havelberg, während die Leiche der andern Frau offenbar nach Havelberg geschafft worden war. In größter Aufregung verließ die Trauerverammlung mit dem Geistlichen das Krankenhaus. Ein Angefallener des Krankenhauses wurde sofort nach Havelberg geschickt, um die verwechsellte Leiche zurückzuholen.

Durch die Entdeckung des Täters eines vor nahezu 20 Jahren verübten Raubmordes sind die Bewohner von Alt-Randberg in eine erklärliche Aufregung versetzt worden. Es war am 17. Juli 1870, als dort die Kunde von einem Raubmord von Mund zu Mund ging. Die als sehr ordentlich bekannte Witwe Wendt, welche einem der reichsten Eigenthümer des Ortes, Herrn Bindenberg, die Wirthschaft führte, war in dem Hause ihres Brotherrn ermordet aufgefunden. Die That, welche mit einem Beil des Kupferschmiede-Meisters Wilke verübt wurde, war mit einer um so größeren Frechheit ausgeführt, als sie gegen 10 Uhr vormittags geschah und die Ermordete nur für eine halbe Stunde allein im Hause gewesen sein mußte, in welcher Zeit der Mörder noch nach Verlässen gesucht und solche geraubt hatte. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich anfänglich auf genannten Wilke, welcher, jedoch nur infolge eines glücklichen Zufalles, sein Alibi nachweisen konnte, später aber auf einen in dessen Hause wohnenden Arbeiter Hoffmann, welcher aber schon nach kurzer Zeit — während der Gefängnishaft wahnsinnig wurde, ohne daß es gelang, denselben zu überführen. Die Wendt wurde beerdigt und ihrem Grabe ein Stein gesetzt, welcher die Worte des Buch Daniel 2, Vers 22 trug: „Gott offenbaret, was tief und verborgen ist, er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist das Licht!“ Wohl niemand ahnte, wie sehr sich der Sinn dieser Worte bewahrheiten sollte. Vor mehreren Jahren zog die Schwester des Hoffmann, eine Frau Horn, nach Friedrichsberg-Richtenberg, woselbst sie vor einigen Wochen starb. Vor ihrem Tode wies sie ein Geständnis ab, daß ihr Gemann und Hoffmann die That gemeinschaftlich verübt hätten. Infolgedessen ist das Verfahren in dieser Angelegenheit sofort wieder aufgenommen worden.

Mißglückter Raubversuch. Vor mehreren Tagen erschien in Darmen, wie die „Westf. Ztg.“ mittelt, abends am Schalter des Unterbarmer Postamts ein fein gekleideter Herr und erkundigte sich bei dem Schalterbeamten nach dem Anschluß irgend eines Zuges. Als der Beamte sich umdrehte, um das Postkutschbuch aus dem Fache zu nehmen, griff der verwegene Patron durch das offene gebliebene Schalterfenster, erfaßte den zur Seite stehenden Geldbehälter und machte

sich mit dessen Inhalt im Betrage von etwa 4000 Mark in Papier-, Gold- und Silbergeld kleinnigt davon. Der Beamte überhäufte sofort die Sachlage, schlug Lärm und eilte dem Flüchtigen im raschesten Lauf nach. Im Verein mit mehreren Postbeamten gelang es ihm, den Ausreißer festzunehmen. Von seinem Raube hatte der Dieb auf der Flucht einen Teil verloren und den Behälter mit dem Rest im letzten Augenblick weggeworfen. Nach einigem Suchen fand man aber die ganze Summe bis auf 20 Mark wieder.

Ein erschütternder Unglücksfall hat sich unlängst auf der Bahnstrecke Kassel-Paderborn zugetragen. In der Nähe von Eisen befindet sich an einem Uebergang der Standpunkt des Bahnwärters Bösecke. Der Mann hat gewöhnlich Aufsichtsdienst des Nachts, am Tage löst in zu gewissen Stunden seine Ehefrau ab und versteht gegen mäßiges Entgelt den Bahnwärterdienst. So auch an dem Unglückstage, vor der Durchfahrt des Kassel Personenzuges. Als der Zug in Sicht war, schließt die „Bahnwärterin“ die Schlagbäume des Ueberfahrtsweges, während ihr Kind, ein kleines Mädchen, in der Nähe spielte. Die Frau begibt sich auf ihren Posten „um den Zug abzunehmen“. Da, im letzten Augenblick, als der Zug schon herangebraust, bemerkt die Frau zu ihrem Schrecken, daß ihr Kind sich noch zwischen den Geleisen befindet und der Lebensgefahr nicht achtend, springt sie herzu, um den Diebling zu retten — jedoch leider zu spät, sie wird mit dem Kinde von der Maschine erfaßt, beide geraten unter die Räder und werden buchstäblich in Stücke zermalmt, so daß der Tod sofort eintrat.

Ein kostspieliger Schlaf. Die Strafkammer zu Nürnberg verurtheilte den „M. N.“ zufolge den Schuhmacher Stephan Vogner aus Feucht wegen eines gemeingefährlichen Bergehens zu einer einmonatlichen Gefängnisstrafe. Derselbe war vor einigen Monaten um die Mittagstunde auf seinem mit Kühen bespannten Wagen derartig fest eingeschlafen, daß er das Anrufen des Bahnwärters überhörte und weiter fuhr. Die Kühe waren, als ein Zug herannahte, schon mit den Hörnern unter der Planke und es wäre gewiß ein Unglück erfolgt, wenn nicht der Bahnwärter die Tiere rasch zurückgerissen hätte.

Eine heitere Begebenheit bei einem der unlängst in Pfaffenberg stattgehabten Pferde-Messen berichten die „M. N.“. Bei dem letzten Umritt blieb eine der Rosinanten stehen und war nicht mehr zum Weiterlauf zu bewegen. Kurz entschlossen sprang der Reiter von seinem „Araber“ und setzte sich als echter „Reitbube“ in Bewegung, lief auch der Art, daß er noch vor dem 7. und 8. Renner das Ziel erreichte, an welchem er ausrief: „Mei Roß is steh'n blief'n, jekt bin i selm zur Streu gloff'n!“ Der Schnellläufer war der Meinung, er bekäme nun den sechsten Preis, welchen seine Rosinante errungen hätte, wenn sie zum Ziel gelaufen wäre, allein der achte Preis nur war der Lohn seiner „retenden That“.

Attentat. Nach einer Meldung aus Rom wurde der Erzbischof von Cosenza, als er zu Wagen stieg, um nach Cosenza zurückzukehren, von einem Küster durch einen Revolvererschuss am rechten Schenkel leicht verwundet. Der Verbrecher wurde verhaftet.

Hauseinsturz. In Mailand stürzte am Mittwoch Vormittag ein im Ban befindliches Haus in der Allee Porta Victoria ein und begrub gegen 60 Arbeiter unter seinen Trümmern. Fünf Tote und dreizehn mehr oder weniger Verletzte sind bis jetzt aus denselben hervorgezogen.

Corvillain, der Urheber der Antwerpener Katastrophe, und ein Ingenieur sind in das Zellengefängnis St. Gilles gebracht worden. Die Untersuchung ist eifrig im Gange und es dürfte nicht lange dauern, daß die Sache in öffentlicher Verhandlung zum Austrag kommt. Corvillain ist so schwer belastet, daß seine Verurteilung als sicher gilt.

Pferdemoden. Aus London berichtet die „N. W. Ztg.“ Die neueste Mode hat sich in letzter Zeit eifrig mit der Toilette von Pferden beschäftigt. Die Tiere, welche die Equipagen vornehmer Damen ziehen, tragen jetzt Schabracken, die von der Hand ihrer Herrin mit den prächtigsten Stickereien geschmückt werden. Sehr beliebt sind kleine Verse in Blumenschrift, nicht selten findet man auch Bibelsprüche. Ueberaus reizend sind auch Pferdebedecken, auf welche in erhabener Arbeit ein Schwarm von Bienen und Wespen gestickt erscheint. Diese sind meist so natürlich ausgeführt, daß schon häufig Leute den Pferden, die sie angefallen wäuhnten,

zu Hilfe kamen. Oble Kenntiere tragen auf der Decke ihren Stammbaum, dieser ist mit großen Buchstaben auf die Decke gestickt.

Ein Brief von „Jack, the Ripper“. Trotz der aus allen Theilen der englischen Metropole einlaufenden Nachrichten, daß heute hier, morgen dort eine Person gesehen worden, die genau dem Signalement des Verbrechers von Whitechapel entspreche, haben die ein jedes Mal erfolgten polizeilichen Nachforschungen noch zu keinem Ergebnis geführt. Bekümmert nun wurde der Kriminal-Untersuchungs-Abteilung zu London ein Brief zugesandt, der in einem Briefkasten im Marylebone-Distrikt aufgefunden worden war. Auf der einen Seite des gewöhnlichen Papierbogens sind die Worte zu lesen: „Bitte, bringt den Unterzeichneten nach Skotland-Yard, denn der Tod wäre Wunsch und er sorgte nicht viel darum, daß sie ihn abhingen.“ Auf der andern Seite steht folgendes geschrieben: „Sage den Mädchen von Mile-end, daß er ihnen ihre Arme abschneiden, und noch schlimmere Verfühlungen an ihnen begehren würde, weil, als er herüber kam, ihm eines derselben begegnete, welches ihm schwere Leiden verursachte, infolgedessen er beabsichtigt, auch fernerhin dieselben zu verfolgen, bis er die rechte gefaßt hat. Sie können ihn immerhin bewachen; aber noch werden sie nicht imstande sein, ihn zu fangen.“ Hier folgt die Namensunterschrift „Jack, the Ripper“.

Schiffbruch. Der Liverpooler Dampfer „Florence“ ist der „Köln. V.-Ztg.“ zufolge Dienstag Nacht auf der Fahrt von Garston nach Belfast bei der Insel Man gescheitert. Das Schiff hatte zehn Seeleute und einen Fahrgast an Bord. Nur zwei Matrosen gelang es, sich in das Boot zu retten. Fast ohne Nahrungsmittel und spärlich bekleidet, trieben die beiden vier Tage auf dem Meer umher, bis sie von dem Dampfer „King Orry“ aufgefunden wurden. Einer von den beiden starb bald nach der Ankunft auf dem Dampfer, der andre geht der Genesung entgegen. Die ganze übrige Besatzung der „Florence“ ist wahrscheinlich ertrunken.

Vor dem Moskauer Bezirksgericht soll demnächst ein Skandal-Prozess zur Verhandlung kommen, der ein überaus großes Licht auf manche Verhältnisse in der „besseren“ Gesellschaft Rußlands werfen dürfte. Es handelt sich um ein junges Mädchen aus vornehmer Moskauer Familie, das mit der von ihrem Mann getrennt lebenden Mutter ihre Jugend in Smolensk verbrachte, anlässlich eines Besuchs bei einer kranken Tante auf deren Gut, in der Nähe Moskows, vom Onkel, einem Grafen, entehrt wurde, darauf in der Verzweiflung bei ihrem Vater Schutz suchte und dann vom eigenen Vater in blinder Leidenschaft ebenfalls vergewaltigt wurde. Das Mädchen floh in ein Kloster, dessen Vorsteherin eine nahe Verwandte von ihr war; doch auch die Klostermauern vermochten sie nicht vor den Verfolgungen ihres Vaters zu retten, bis dieser endlich durch die Polizei über die Klosterschwelle gewiesen wurde. Endlich entschloß sich die Mutter der Unglücklichen, sich an das Gericht zu wenden, und jetzt soll der Vater wegen Blutschande zur Verantwortung gezogen werden.

Kein Tag ohne Mord! In Smolensk (Rußland) lebte das Batopowische Ehepaar schon seit längerer Zeit infolge von Eifersucht in Unfrieden. Im Januar d. J. schloß Potapow auf seine Frau und verwundete dieselbe; sie blieb aber trotz dieses Zwischenfalls bei ihrem Mann. Die Eheleute besitzen vier Kinder, die unter dem beständigen Hader zwischen den Eheleuten schwer zu leiden hatten. Vor kurzem erhielt nun Potapow eine Vorladung vor Gericht, vor dem er sich wegen des im Anfang d. J. verübten Gattenmordes verantworten sollte. Dies versetzte ihn in neue Aufregung. Am 18. d. M. erklärte Potapow seinen Kindern, sie mögen sich rasch von der Mutter verabschieden. Den Kindern war der Sinn dieser Worte unverständlich, bald darauf aber sollte ihnen die Bedeutung derselben schrecklich klar werden. Potapow war seiner Frau in den Garten nachgeschlichen und schlug sie dort mit einem Beil vor den Augen der Kinder zu Boden. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

Der Luftschiffer Leroux wurde in Neval bei einem Herabsturz mittelst Fallschirms ins Meer getrieben und erkrankt. Die Stelle ist etwa $\frac{1}{4}$ Werst vom Ufer entfernt. Die Leiche ist bis jetzt nicht aufgefunden. Der Fallschirm, mit welchem Leroux jah herunterstürzte, machte sehr heftige Schwanckungen, schleppte Leroux etwa 2 Werst weit das Ufer entlang und versank, nachdem er nur wenige Sekunden unmittelbar über dem Wasser gesehen worden war, in die Tiefe.

Die Entstehung der Niederschläge.

Es herrscht in der Meteorologie noch immer keine völlige Klarheit darüber, wie die Entstehung der verschiedenen Arten der Niederschläge (der sogenannten Hydrometeore) zu denken ist. Neuerdings hat nun der französische Meteorologe Charles Mitter den Versuch gemacht, das bisherige Dunkel vollkommen aufzuheben, und zwar an der Hand zahlreicher Versuche, deren Ergebnisse auf gewisse Verhältnisse in der freien Atmosphäre übertragen und mit den Erscheinungen der letzteren verglichen werden. Wie Dr. M. J. J. in der „Post“ klarlegte, geht der Verfasser von den mikroskopisch feinen Wassertheilchen aus, welche in Nebel und Wolken enthalten sind und die er „aërololes“ oder nach G. Brückners in der „Meteorol. Zeitschr.“ gegebenen Verdeutschung Wolkenelemente nennt, und erklärt durch deren Anwachsen die Bildung der Hydrometeore, d. h. der die Hydrometeore zusammensetzenden Einzelkörper: Regentropfen, Schneeflocken, Graupeln, Hagelkörner u. s. w.

Die Wolkenelemente sind nach genannten, an künstlich erzeugten Nebeln angestellten mikroskopischen Untersuchungen — der neuesten Ansicht entsprechend — keine Wasserbläschen, sondern Wasserfugeln, die also auch im Innern Wasser enthalten. Sie sind von zweierlei Beschaffenheit: die einen, größeren, beneben eine Glasfläche, auf welche sie stoßen, sofort, während die kleineren von dem Glase elastisch zurückprallen und es nicht beneben. Jene werden vom Verfasser Kugeln genannt, diese — die kleinsten Wolkenelemente — wollen wir als Stäubchen bezeichnen. Der Durchmesser der überhaupt noch sichtbaren Wolkenelemente ging bis auf 0,0006 Millim. herab, betrug aber gewöhnlich 0,023 bis 0,045 Millim. Ein jedes Wolkenelement besteht aus drei Schichten: Im Innern enthält es einen Kern aus Wasser im flüssigen Zustande; derselbe ist von einer Oberflächenschicht umgeben (einer stärker gespannten Wasserschicht, wie sie sich an der Oberfläche einer jeden Flüssigkeit findet), und um diese breitet sich eine sauerstoffreiche, verdichtete Gaschülle aus. Diese dem Wasser anhängende Gaschülle vermindert das spezifische Gewicht der Wolkenelemente, und zwar um so mehr, je kleiner ihr Durchmesser ist. Hierdurch wird durch den Widerstand der umgebenden Luft wird das Schweben der Wolkenelemente in der Luft bewirkt. Das Vorhandensein der Oberflächenschicht ist in der ersten Linie die Ursache dafür, daß die Stäubchen die Thätigkeit des Benegens nicht besitzen; denn je kleiner eine Wasserfugel, je

stärker daher ihre Krümmung ist, desto schroffer ist die Oberflächenschicht gespannt und desto schwerer läßt sich die Wasserfugel zerstören, deformieren — mit einer Deformierung ist aber das Benegen stets verknüpft. Außer der Oberflächenschicht verhiindert auch die Gaschülle das Benegen, indem sie beim Zusammenstoß als Bremskissen dient.

Die Wolkenelemente entstehen durch Verdichtung des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes; sie wachsen auf die Weise, daß sich entweder von neuem Wasserdampf auf ihrer Oberfläche verdichtet, oder daß sie sich mit andern Wolkenelementen vereinigen. Ist die Temperatur im Augenblick ihrer Bildung niedrig genug, so treten sie sofort — statt im flüssigen: im festen Zustande — in Form von Eiskristallen auf, die gleich den flüssigen Wolkenelementen Nebel und Wolken zusammensetzen. Wenn die Temperatur nach der Entstehung flüssiger Wolkenelemente unter 0° sinkt, so geht das Wasser nicht ohne weiteres in den festen, sondern in den überfalterten Zustand über; in diesem verliert es trotz aller etwaigen Erschütterungen, bis ein Eistheilchen mit ihm in Berührung kommt; alsdann gefriert es sofort. Hiernach verhält sich das Wasser gegenüber dem Eise ähnlich wie der Wasserdampf gegenüber dem Wasser, denn nach den Untersuchungen von Helmholtz (dem Sohne) bildet wasserdampfhaltige Luft trotz aller Umrührung keinen Nebel, wenn sie nicht Staubtheilchen enthält oder gewisse andre Gleichgewichtsstörungen ihres Zustandes erleidet.

Die Vereinigung mehrerer Wolkenelemente kann eine zufällige sein, vollzieht sich aber in der Mehrzahl der Fälle infolge einer elektrischen Anziehung. Eine solche Anziehung zwischen zwei Wolkenelementen findet nicht nur statt, wenn beide mit entgegengesetzter Elektricität geladen sind, sondern auch, wenn sie gleichartige aber in verschiedener Spannung befindliche Elektricitäten aufweisen.

Nebel und Wolken entstehen durch die Vereinigung sehr kleiner flüssiger Wolkenelemente: der Stäubchen; sind die Wolkenelemente überfaltert, so ist damit der Anlaß zur Bildung von Eiskristallen gegeben. Wenn flüssige Wolkenelemente mit Eiskristallen zusammenstreffen, so entstehen je nach den herrschenden Umständen die festen Hydrometeore: Schnee, Graupeln oder Hagel. Ein Hagelkörner bildet sich, wenn große überfalterte Tropfen mit einem verhältnismäßig kleinen Eiskristall auf Grund ihrer ungleichen elektrischen Spannung in Berührung kommen, infolge deren sofortiges Gefrieren der Tropfen eintritt. Im Gegensatz dazu entsteht eine Schneeflocke, wenn die Eiskristalle oder Eiskristalle groß, die

überfalterten flüssigen Wolkenelemente dagegen sehr klein sind; um den größeren Eiskristall bilden sich zunächst kleine Kristallstrahlen, zwischen denen ein flüssiger Rest bleiben kann, der nun als (elektrischer) Anziehungsmittelpunkt für weitere Elemente dienen kann, die sich der Schneeflocke angliedern. Ist dieser flüssige Rest so groß, daß er zwischen den Eiskristallen keinen Platz findet, so breitet er sich um die Kristalle herum polsterartig aus, und indem nun das Wachsen durch Anziehung nicht mehr symmetrisch, sondern auf der ganzen gerundeten Oberfläche nach allen Richtungen hin stattfindet, entsteht ein Graupelkorn. — Es mag hier hinzugefügt werden, daß die unregelmäßige Form der Schneeflocken sich zum Teil daraus erklärt, daß Eiskristalle gleich wie regelmäßig gebildete Flocken vom Winde durcheinander gewirbelt und teils zerstört, teils zusammengebacken werden. — Der Plagregen tritt auf, wenn feste Niederschläge (vielleicht nur Hagel) beim Durchfallen der unteren Luftschicht einer Schmelzung unterworfen werden.

Eine höchst sonderbare Wette.

Vor längerer Zeit bot ein Engländer 100 Pfd. Strl. jedem, der binnen einem Monat eine million Striche mit Feder und Tinte machte. Ein anderer Engländer, ein Gelehrter, nahm die Herausforderung an und setzte 100 Pfd. zum Pfand, daß er die verlangte Zahl in der bestimmten Zeit, d. h. in einem Monatsmonat von 28 Tagen liefern wollte. Um die Wette zu gewinnen, mußte er durchschnittlich 36 000 Striche täglich, und wenn er jeden Tag 10 Stunden arbeitete, 3600 in der Stunde, also einen in der Sekunde machen. Nun setzte aber der Annahmer der Wette obendrein an Sonntagen die Arbeit aus. Dadurch wuchs die Zahl der Striche für jeden Werktag auf beläufig 41 000 an. Am ersten Tage lieferte er nahe an 50 000 Striche, am zweiten nicht viel weniger. Allein der Geist ist willig und das Fleiß ist schwach. Allmählich ward seine Hand matt und steif, das Handgelenk schwoll und es zeigte sich die betrübende Aussicht, nach vielträgiger, langweiliger, lähmender Arbeit, 100 Pfd. zu bezahlen. Er nahm einen guten Freund zu Hilfe, der sich neben ihn setzte und seine Schreibhand fäherlich mit Seltenspiritibus bespritzte. So ward es ihm möglich fortzuführen. Am 23. Tage war die million Striche nicht einigen tausend mehr, als Ueberfluß für etwaigen Jertum, geliefert, und der neue Herkules strich seine 100 Pfd. ein.

haben wollen. Unterstützt wurde übrigens Herr Fischer in trefflichster Weise, ganz besonders durch Fräulein Kuhlmann (Wolfgang Goethe) und Herrn Caroll (Mack, Sergeant-Major). Bemerkenswert sei noch, daß Herr Seydelmann (Mittler), dieser bekant tüchtige Darsteller, seinen „Professor“ im Ganzen gut durchführte, indes im Sprechen häufig so gehoben und deutlich war, daß für den Hörer das Meiste seiner Rolle verloren ging. Im Uebrigen aber war die Donnerstags-Vorstellung eine ganz ausgezeichnete und wird Allen, die derselben bewohnten, für lange in gutem Gedächtniß bleiben.

Briefkasten.

Auf „Zimmens Verurtheilung“ kommen wir erst in nächster Nummer ausführlicher zurück, indem es uns heute dazu an Raum mangelt.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Gedöfnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Gedöfnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1889.

Von	Ankunft.				Abends.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.05	8.20
„ Carolinenfiel	—	10.43	1.46	—	8.20
„ Fever	7.35	10.43	1.46	—	8.20
„ Bremen	7.07*	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
„ Nordenhamm	7.49	11.46	2.22	6.05	9.05
„ Neufchanz	7.30	10.2	1.43	—	8.25
„ Leer	7.30	10.2	1.43	—	8.25 9.38*
„ Lohne	—	9.46	1.47	—	8.33
„ Bünning	—	9.46	1.47	5.10	8.33
„ Quakenbrück	7.40	9.46	1.47	5.10	8.33
„ Dänabrick	—	9.46	1.47	5.10	8.33

Nach	Abfahrt.				Abends.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Nach Wilhelmshaven	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
„ Fever	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
„ Carolinenfiel	8.05	—	12.15	—	6.18
„ Bremen	6.07	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43 9.45*
„ Nordenhamm	7.50	11.00	—	2.00	5.19 8.43
„ Leer	7.13*	8.12	—	2.40	6.10 9.20
„ Neufchanz	—	8.12	—	2.40	6.10
„ Lohne	—	7.55	—	2.30	— 8.33
„ Bünning	—	7.55	11.00	—	2.30 — 8.33
„ Quakenbrück	—	7.5	11.00	—	2.30 6.55 8.33
„ Dänabrick	—	7.55	11.00	—	2.30 6.55

*) Fahrten nur während der Monate Juli, August und September.

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Am Sonntag, den 29. September:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Hülspredd. Wilken s.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 29. September:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Goens s.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 29. September:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 29. September:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 29. September:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 29. September. 7. Abon.-Vorh.
Othello, der Mohr von Venedig.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 1. Oktober. 8. Abon.-Vorh.
Bürgerlich und Romantisch.
Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 28. September 1889

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	107, —	107 55
3 1/2% „ „	103, 60	104 15
3 1/2% Oldenb. Consols	103, —	104, —
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)		
4% Oldenburg Communal-Anleihen	103, —	104, —
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103, 25	104, 25
3 1/2% „ „	100, 25	—
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102 75	102 75
4% Flensburger Kreis-Anleihe	100 25	10 25
3 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	60 60	101, 15
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (nicht in % notirt)	134 85	135, 65
4% Lüneburger Pror.-Obligationen	103, —	—
3 1/2% Hamburger Rente	102 70	—
3 1/2% „ „ Staats-Anleihe von 1887	100 80	—

3 1/2% Bremer do. von 1887 u. 88	102, 45	103, —
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93, —	93, 55
4% Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2% „ „ do.	104, 40	104 95
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93 30	93 85
5% „ „ do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	93 40	94 0
4% Römische Stadtanleihe 2-6 Serie.	90 45	91, —
4% Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie aaramirt	88, 30	88 85
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher		
3% Itali-nische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	58 20	58 75
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	130 60	131 15
3 1/2% Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97, 8	98 40
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101, 60	102 15
4% „ „ do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	101, 10	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank	101, 20	—
3 1/2% „ „ do. der Rhein. Hypothek.-Bank	99, 05	99, 80
5% Borussia-Prioritäten	100, —	—
5% Bistfelder Prioritäten	—	—
4 1/2% Warps-Spinnerei-Priorit. rüchzahlbar 105	103, 50	—
4% Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100, 50	101, 50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144 75	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec.)	188, 5	—
Oldb. Vortg. Dampfschiff-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)	145, —	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	123, —
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168, 45	169 25
„ „ London „ 1 Str. „ „	20, 12	20, 52
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4, 17	4, 22
Dolland. Banknoten für 10 Str.	16, 80	—

Anzeigen.

Obst- und Gartenbauverein.

Berjammlung
am Mittwoch, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr in Nndraes Restauration.
Tagesordnung: „Vortrag über Obstverwertung.“ — Verschiedenes.

Missionsfache.

Allen Freunden der Heiden-Mission möchten wir jetzt wieder in Erinnerung bringen, daß im November der jährliche Verkauf zum Besten der Heiden-Mission stattfinden wird, und um freundliche Gaben dazu bitten, große und kleine, viel oder wenig, alles wird dankbar angenommen.
Im Namen des Vereins
Frau Geh. R.-Rath Ramsauer.

Geschäfts-Verlegung.

Am heutigen Tage verlegte mein Geschäft von der Grünenstrasse 16 nach Achternstrasse 12 und Staulinie 12 (früher Wolfram'sche Besizung). Für das mir bisher in reichem Maaße erwiesene Wohlwollen herzlich dankend, bitte ich mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen. Ich werde stets bestrebt sein, durch prompte, aufmerksame Bedienung allen Anforderungen gerecht zu werden.
Oldenburg, September 17. 1889.

Express-Comptoir.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.
Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung. Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrrenz zc.

Schweizerhalle

Während des Kramermarktes:
Große außerordentliche Gala- und Familien-Vorstellung.
Neu!
Die Kameruner Wachtparade !!
Neu!
Großer Erfolg!
Anfang 6 Uhr.
Zur gefl. Beachtung! Erlaube mir ein geehrtcs Publikum auf meine Specialitäten-Gesellschaft in Habels Hotels ganz besonders aufmerksam zu machen

Valeska Reuter,

Handschuh-Special-Geschäft.
Casinoplatz 1a.

Oelfarben & Lacke

streichfertig und in trockenem Zustande, alle Lacke, Siccatif, gefochtes Leinöl, Terpentinöl, schnelltrockendes Fussbodenöl.
Fussbodenglanzlacke in großer Auswahl.
Tubenfarben für Kunstmalerei. Pinsel und alle Sachen, welche zur Malerei benutzt werden, empfiehlt
C. Klossermann,
Staufstraße 23.
Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 29. September:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 29. September:
Großer Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Relfenstr. 23

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 29. September:
Grosser Ball.
Tanz-Abonnement 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein G. Schmidt.

Oversten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 29. September:
Ball
Es ladet freundlichst ein Heinrich Dubenhorst